



Programm der Veranstaltungen in der Bernhard-Heisig-Ausstellung

Im Ausstellungszentrum unserer Universität in der Goethestraße 2 ist derzeit eine Ausstellung mit Gemälden, Handzeichnungen und Druckgrafiken Bernhard Heisigs zu sehen. Zu dieser interessanten Schau wird es ein umfangreiches Programm von Veranstaltungen im Ausstellungszentrum geben.

Das Faust-Thema in der Musik

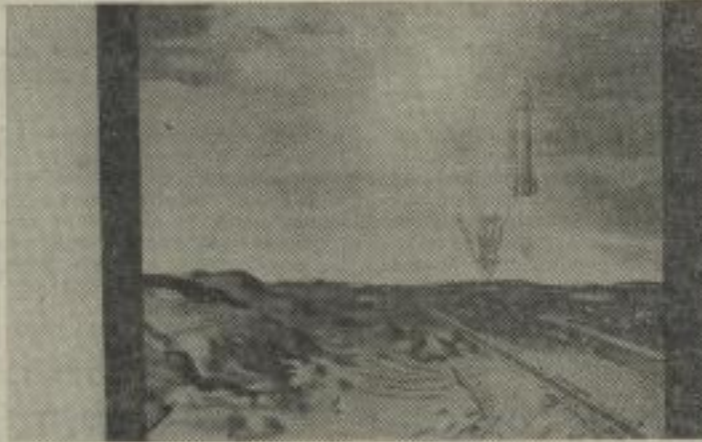


Zum Thema „Faust in der Musik“ fand am Mittwoch, dem 21. Oktober, eine Veranstaltung im Haus der Wissenschaftler statt. Organisiert wurde diese gemeinsam von der Interessengemeinschaft Musik der KMU und von der Ortsvereinigung Leipzig der Goethegesellschaft Weimar.

30 Jahre Capella Fidicina am Musikinstrumentenmuseum

Am 30. Oktober 1987 wurde das Ensemble für Aufführungspraxis alter Musik am Musikinstrumenten-Museum der Karl-Marx-Universität, die Capella Fidicina, gegründet. Aus Anlaß des 30jährigen Jubiläums dieses Ensembles fand am vergangenen Sonnabend im Saal des Musikinstrumentenmuseums ein Festakt statt.

Ausstellung zum 70. Jahrestag der Oktoberrevolution



Joachim Schulz: „Stürzender Engel II“



Fotos: Müller Zofia Schreiber-Slaboszowska: „Eöge“ (Federzeichnung)

Welch ein Eindruck von der Würde menschlichen Lebens

Bilder zu einem großen Thema: 23 Künstler beteiligten sich an einem Wettbewerb unter dem Motto „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ nach dem Buch von T. Aitmatow

„Die Züge in dieser Gegend führen von Ost nach West und von West nach Ost. Zu beiden Seiten der Eisenbahn aber lag in dieser Gegend groß und wüst Sary-Ösek, das Zentralgebiet der gelben Steppen.“

Sätze aus Tschingis Aitmatows weltberühmtem Roman „Der Tag zieht den Jahrhundertweg“. Sie ziehen sich wie ein Leitmotiv durch das ganze Buch und gewinnen von Kapitel zu Kapitel immer mehr an Gewicht.

Sary-Ösek, das Zentralgebiet der gelben Steppen, dort, wo Schneesturm-Edige zu Hause ist und sein Freund Kasnagap lebte, scheint uns sehr weit entfernt zu sein. Aber je mehr wir von diesem Zentralgebiet und den Menschen dort mit ihnen tief in die Vergangenheit gesenkten Wurzeln und ihren fragenden Blick in die Zukunft erfahren, desto näher rückt es uns, bis wir verstehen: irgendwie gehören wir dazu.

Eine reife Leistung verlangt nach Entsprechung

„Der Tag zieht den Jahrhundertweg“ – Welch ein Anspruch, Welch ein Gewicht steckt hinter diesem Thema, das Aitmatow anspricht. Das war wohl der Grund, es als Motto für einen künstlerischen Wettbewerb anlässlich des 70. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, ausgerufen vom Kulturbund und vom Verband Bildender Künstler im Bezirk Leipzig, auszuwählen.

beteiligt. Und so fehlten denn auch in der Ausstellung der zum Wettbewerb eingereichten und dann von der Jury ausgewählten Arbeiten, die fünf Wochen lang in der Galerie im Hörsaalbau zu sehen war, einige Namen, die man vielleicht dort erwartet oder erhofft hatte.

23 Künstler waren es, die sich von diesem großen Thema angesprochen fühlten. Sie reichten über 70 Arbeiten zum Wettbewerb ein. Dazu kamen in der Ausstellung dann noch Bilder von Angehörigen und Studenten des Fachbereiches Kunstszene, die zu dem gleichen Thema entstanden.

Kaum einer, der das Buch von Aitmatow kennt, wird sich der Faszination seiner Tiefgründigkeit, seiner Vielschichtigkeit, seiner Wahrhaftigkeit entziehen können – und so kann es gar nicht anders sein, daß man mit strengen, an dem Roman geschulten Maßstäben an die Bilder herantritt. Die freilich wollen auf eigene Art gewertet sein. Dennoch: die Qualität war sehr unterschiedlich, es bleibt ein differenzierter Eindruck von der Ausstellung zurück. Es gab eben auch Arbeiten, die mir den Rahmen des bloß Illustrierenden nicht zu sprengen schienen, oder die nur sehr einschichtige Antworten geradezu aufdrängten. So habe ich zum Beispiel das Gefühl, daß es sich Joachim Schulz in seinen beiden Bildern mit dem Titel „Stürzender Engel“ zu einfach macht; die Beziehungen zwischen Gegenwärtigem und Vergangenheit, heutiger und gestriger Lebensweise sind doch komplizierter, als sie hier scheinen. Weitere, ähnliche Beispiele ließen sich finden.

Was aber bleibt von nachhaltigem Eindruck? Einige Beispiele seien genannt.

Da ist zunächst einmal die Vielfalt der Genres und Techniken. Gezeigt werden Gemälde, Grafiken aller Art, typographische Gestaltungen, Zeichnungen, Skulpturen, ein bekanntes Theaterplakat von Jutta Damm-Piedler, Kostümbücher und Theaterfotos zur Inszenierung des Romans am Leipziger Schauspielhaus. Dies sorgte für Abwechslung, Lebendigkeit, unterschiedliche Sichtweisen.

Am bemerkenswertesten war unerwartet der Beitrag der Fotogra-

fen. Wohl kaum ein Besucher der Ausstellung konnte sich der eindringlichen Wirkung der Fotoserie „Den Menschen zum Gedächtnis“ von Helfried Strauß entziehen. Nur einfache Abbildungen von Grabsteinen in der Sowjetunion, häufig mit Fotos der Verstorbenen, sind zu sehen – aber Welch ein Eindruck von der Würde des menschlichen Lebens vermittelt sie, von der Geben willheit, jeder Mensch hinterläßt mit seinem Leben für die ihm nachfolgenden Spuren, wichtige Spuren, die uns, die wir leben, manchen Weg weisen.

Skulpturen werden zu ungewöhnlichen poetischen Metaphern

Interessant auch die Fotos von Edith Tac. Sie erkundet mit ihnen soziale Befindlichkeiten von Menschen in der heutigen Sowjetunion.

Auf ganz andere Weise, aber nicht minder stark beeindruckt mich die Skulpturen Günther Hunnits. In direktem Bezug zu Aitmatow gibt er mythischen Figuren aus dem Buch Gestalt – dem Goldenen Fisch und dem Vogel Dünenei, der nicht durch die Steppen fliegt und jenen, denen er begegnet, zuruft: „Erinnere dich, wer bist du? Wie ist dein Name? ...“ Es entstanden ungewöhnliche, aus Stein geformte poetische Metaphern, die über den Roman hinaus gültig sind. Auch sein Öbild „Auf dem Planeten Waldebrust“ ist von ähnlicher Ausdruckskraft.

Auffällig wegen ihrer unkonventionellen Gestaltung waren die Bilder Rolf Fabers, zwei Siebdrucke und ein Bild in Mischtechnik. „Der ewige Revisor“, „Sari-Ösek, das Zentralgebiet“ und „Der Mankurt“ ihre Titel. Sie erschließen sich keineswegs auf dem ersten Blick, brauchen den aufgeschlossenen, gedulden, phantasievollen Betrachter. Viel unauffälliger dagegen die Holzschnitte von Beate Dietrich. Mit ihrer groben, heftigen Struktur vermögen sie einprägsam, Stimmungen, die wir oftmals kennen, sinnfällig zum Ausdruck zu bringen.

U. HEUBLEIN

Mit Musik und Theater, Fotos und Puppenspielen stellte sich Halle vor

Ein erfolgreicher „Hallescher Tag“ mit „TURM“ im FDJ-Jugend- und Studentenzentrum „Moritzbastei“

„Hallescher Tag“ in der Moritzbastei – das kann man mit Fug und Recht als die Krönung der langjährigen Partnerschaft zwischen der „Moritzbastei“ und dem Studentenklob „TURM“ der Martin-Luther-Universität Halle bezeichnen. Die Halleser zeigten sich dann am Mittwoch, dem 14. 10., auch von ihrer Schokoladenseite. Der Abend, den sie mit ihren Stamm- und Hausbands sowie anderen bekannten und unbekannteren Gruppen aus Halle gestalteten, überraschte vor allem wegen seiner Vielfalt und Komplexität. Es war außerdem ein angenehmer Kontrast zu



Swing von „Petit Fleur“ – das war eine der Gruppen, die beim „Hallescher Tag“ in der „Moritzbastei“ mit viel Erfolg auftraten. Foto: E. ...

den allwöchentlichen Mittwochs-diskotheken.

Die Programme liefen gleichzeitig – man hatte also die Qual der Wahl zwischen Jazz von „Art Commune“, Swing von „Petit Fleur“, Rock mit „Rumtopf“ und Renaissance-Musik von „Burgunder“. Während die ersten drei Bands zwar gut für unsere Hörgewohnheiten aber nichts Außergewöhnliches waren, bot „Burgunder“ den Ohren des Publikums recht seltene Klänge. In mittelalterlichen Kostümen und mit zeitgemäßen Instrumenten (sie hatten einen Koffer voll Flöten mitgebracht) interpretierten sie vorwiegend unbekannte deutsche und französische Folklore, kreuz und quer durch unser Jahrtausend. Die Originaltöne, der sie sich verschoren haben, setzen die sechs sehr virtuos um, was um so erstaunlicher ist, da es sich um Medizinstudenten handelt.

Besonders originell und stimmungs-voll präsentierte sich das ebenfalls nicht alltägliche Gewandhausorchester ohne Gewandhaus, ausgestattet mit Kostümen und Instrumenten der Stadtmusikanten der 20er Jahre, intonierten sie alle Schläger auf ersehnte und oft parodistische Art und Weise.

Diskomusik aus der Konserve lieferte die Turnboutique, und auf dem Klavier in der Galerie klimperte Hardy. Ein ebenfalls breites Spektrum

Schließlich sind noch zu nennen, die JAZZ Big Band Frieder Simon in einem Puppentheater auf. Mit vielen Effekten bei der Umarmung mit Missetat, der Leuchtmusik der Strapazierend, ergriffen spielte er z. B. die Geige eines Grafen und sein ... geht gut aus.)

Die Halleser ... Jorg Klaus in der „mb“ ... Ausschnitt aus dem ... ihrer Stadt. Soviet ... an einem Abend, das ... für den „Turm“ als ... „mb“ ungewöhnlich. ... natürlich nicht nur an ... lung für das Publikum ... da war auch ein bilde ... zweck dabei, so z. B. ... fahrungs-austausch ... das Kennenlernen eines ... Publikums und die Ge ... für viele junge Gruppen ... beweis und aussagekrä ... diesem Sinne waren ... und „mb“-Mannschaft ... auch ganz zufrieden ... lung ersehnten (w ... einmütigen Projekt. Al ... folgerich waren in ... zwei Leipziger Tage ... Fortsetzung folgt also ... – geplant ist sie jeden ... JAN ...

Drei Tage: Amateurtheater fast nonstop

Bezirkswerkstatt im Ernst-Beyer-Haus mit dem Poetischen Theater der KMU

dann auch um ihr Leben zu bringen. Das Stück hat von der Fabel her einen sehr ernsten Tenor, und das Spiel der beiden auf der Bühne Agierenden war auch nicht gerade glücklich. Das Gelächter aus dem Publikum gehörte keineswegs zu der Art, welche im Halse stecken bleibt.

Anders das Amateurtheater „Mühle M8“ mit ihrem Einakter „Auf hoher See“ von S. Mroczek. Auf groteske, trotz all der mehr oder weniger kleinen Pannen, sehr sichere Weise wurde hier demonstriert, wie zwei Mann einen dritten mit allen Mitteln der Demagogie dahin treiben, daß das arme Opfer seine größte und edelste Tat darin sieht, sich den anderen freiwillig als kräftige Portion Frischfleisch zu überlassen.

Die letzte Inszenierung an dem ersten Abend „Leb wohl, Judas“ von I. Iredynski (Jazztheater Leipzig) fiel etwas aus dem Rahmen. Sie war doch mehr Jazz als Theater, ausgenommen das sensible Spiel des Mädchens.

„Laßt die Ballspieler nicht Pilze züchten – weg mit dem Samen!“ – so das Programm einer Seminargruppe des Institutes für Heim-erziehung Hohenprießnitz am nächsten Morgen. In der Auswertung wünschte man den Studenten mehr Mut, ihre Meinung zum Frieden nicht an Bewertungsmaßstäben, Zensuren festzumachen. Studenten spielen auch im Amateurtheater „Maskenfall“, sie deklamieren mehr ihr selbstgeschriebenes Stück „Arnolds Mord“ als es zu spielen. Ihnen folgte nochmals das Poetische Theater mit ihren inzwischen bekannten Inszenierungen „Altkona Boss“ von Paul Slaboszepky und „Der Kuß der Spinnenfrau“ von Manuel Puig.

Für Erwachsene und Kinder inszenierten die Mitglieder des Theaterjugendklubs am Landestheater Altenburg ihren „Kleinen Prinzen von Dänemark“. Der König, eigentlich der größte Schurke im ganzen Stück, wurde von seinem Sohn „Vati“ gerufen und zog auch sonst die meiste Sympathie auf sich – das verwirrte zumindest die Erwachse-

nen ein wenig.

Nach „Camplio“ vom Amateurtheater am Haus der Volkskunst en-

teile der letzte Abend ... „Huttenjagd“ von P. Tur ... leortheater am Jugendklub ... (Barth“). Slickweise Müll, ... benrufft zweier Menschen ... bloße Gewehr-mündung ... Publikum über sich erhebt ... ehe sich die beiden von ... villations-schritt befreiten.



Jazztheater Leipzig mit „Leb wohl, Judas“ von I. Iredynski. Foto: ...